
Eberhard Wächtler

Karl Marx, zwei deutsche Staaten und die Industriearchäologie. Gedanken zum Beitrag der DDR zur Formierung und Institutionalisierung der Industriearchäologie 1973 bis 1990

Ich gebe zu, das Thema ist provokant formuliert. Außerdem bin ich mir nicht sicher, ob Karl Marx mit dem Begriff „Industriearchäologie“ sofort etwas anzufangen gewußt hätte. Dieser Terminus wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geboren. Bis dahin sprach man meist nur von der Erhaltung, Konservierung und Pflege technischer Denkmale.

Die Pflege technischer Denkmale begann in Deutschland natürlich viel früher als 1949. Sowohl die Bundesrepublik Deutschland als auch die Deutsche Demokratische Republik konnten das nicht übersehen. Pflege technischer Denkmale ist seit jeher kein spezifisch deutsches, sondern ein internationales Problem. Vor allem die führenden Industriestaaten der Welt sind heute damit konfrontiert. So gesehen ist es auch nicht zufällig, daß die Pflege technischer Denkmale in England, dem „Birth Place of the modern Industry“, seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts besondere gesellschaftliche Engagements auslöste und sich augenfällig eine neue „Wissenschaftsdisziplin“ (wobei bis heute immer noch darüber zu streiten ist, ob es sich um eine neue Wissenschaftsdisziplin handelt, oder ob es „nur“ eine Bewegung ist, die von mehreren Wissenschaftsdisziplinen – von Naturwissenschaften angefangen über technische Wissenschaften hinweg bis zu Gesellschafts- und Geisteswissenschaften – getragen wird?) zu formieren begann.¹

Die Entwicklung der Technik verlief bis zur Industriellen Revolution ausgesprochen träge. Bis hin zur Manufakturperiode blieb die seit Jahrtausenden bekannte Produktions- und Verkehrstechnik zu einem großen Teil aktuelle, d.h. damit „moderne“ Technik. Das erklärt mit, warum bis in das 19. Jahrhundert hinein „Geschichte der Technik“ für die Ausbildung in zahlreichen Ingenieurdisziplinen eine viel gewichtigere pädagogische Notwendigkeit war als heute. Dies wurde nicht allein von den Professoren bzw. sonstigen Lehrern so verstanden, sondern auch von Studenten so empfunden.²

Erst im Gefolge der Industriellen Revolution wurde das Überflüssigwerden älter Technik zu einer Massenerscheinung. Etwa seit der Wende

vom 19. zum 20. Jahrhundert trat der aktuelle Aspekt der Analyse von alter Technik in den Hintergrund. Es dominierte seitdem in diesem Metier die Beschäftigung aus kulturhistorischer Sicht, das heißt die Darstellung der Technikenentwicklung in früheren Jahrhunderten als notwendige Voraussetzung des heutigen Standards.

Conrad Matschoß, einer der großen Klassiker der Technischen Denkmalspflege in Deutschland, formulierte diese Gedanken, indem er die Leistung eines anderen Großen der Technikgeschichtsdarstellung, dem Schöpfer des Deutschen Museums München Oskar von Miller, mit folgenden Worten würdigte: „In den riesigen Räumen dieses größten Museums seiner Art in der Welt finden wir solche Veteranen verschiedenster Zeiten nebeneinandergestellt, soweit es möglich war, sogar noch in Arbeit vorführbar, um den Besuchern zu zeigen, wie das Alte war und daraus das Neue wurde.“³ Dies wiederum war nichts anderes als das Bekenntnis des Erfinders des Automobils Carl Benz, der zu diesem Zweck Mephistopheles zitierte: „Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken, das nicht die Vorwelt schon gedacht.“⁴

Mit solchen Gedanken waren nicht nur die Historiker gefordert, das bis dahin vermittelte Geschichtsbild hinsichtlich seiner Struktur in Frage zu stellen, d.h. unter anderem der Technikgeschichte größere Aufmerksamkeit zu widmen. Auch die Pflege technischer Denkmale als gegenständliche Quellen der Geschichtswissenschaft wurde nunmehr zu einem gesellschaftlichen Anliegen ersten Ranges. Der Freistaat Sachsen erfüllte in dieser Hinsicht in Deutschland eine Pionierfunktion, indem er schon in der Weimarer Republik gesetzliche Grundlagen für die Wertung technischer Denkmale als Kulturdankmale anregte,⁵ die dann nach jahrelangen Diskussionen im sogenannten Heimatschutzgesetz vom 13. Januar 1934 ihren Niederschlag fanden.⁶

Trotz der enormen Aufgaben, die nach der Zerschlagung des nationalsozialistischen deutschen Staates mit all den Kriegszerstörungen, vor allem auf dem Gebiet der Kunst, vor der Denkmalspflege standen, verstärkte sie auch ihre Anstrengungen zur Erhaltung des technischen Denkmalbestandes. Das Institut für Denkmalspflege Dresden initiierte 1952 die wohl in ganz Deutschland erste Ausstellung zu Problemen der Industriearchäologie.

Die Bergakademie Freiberg, die Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, die Technische Universität und die Hochschule für Verkehrswesen Dresden sowie der Kulturbund, Kombinate und Industrieministerien⁷ leisteten in den folgenden Jahren in Lehre und Forschung bemerkenswerte Beiträge auf dem Gebiet der Pflege technischer Denkmale, die sich vor allem in den Arbeiten von Heinrich Douffet, Rudolf Forberger,

Hermann Wirth, Eberhard Wächtler, Otfried Wagenbreth und anderen widerspiegeln.

Als Neil Cossans, damals Direktor des Ironbridge Museums in Telford am Severn, im Jahre 1973 zur ersten Internationalen Konferenz für die Erhaltung des industriellen Erbes einlud, hatte die DDR beachtenswerte Resultate auf dem Gebiet der Pflege technischer Denkmale aufzuweisen (wobei das programmatische Wollen dem tatsächlich Erreichten immer voraus war!). Die Saline in Halle war rekonstruiert, in der Happelshütte in Schmalkalden und der Lehrgrube „Alte Elisabeth“ Freiberg begannen die Stadt bzw. die Bergakademie denkmalspflegerische Arbeiten. In einem gemeinsam von Eberhard Wächtler und Otfried Wagenbreth ausgearbeiteten Beitrag unter dem Titel „Aims and Methods of the Care of Technological Monuments in the G.D.R.“⁸ wurden auf dieser Konferenz konzeptionelle Vorstellungen für die zukünftige Arbeit – nicht nur in der DDR – zur Diskussion gestellt.

Mit dieser Konzeption wurde faktisch der Auffassung der Mehrheit der Konferenzteilnehmer entsprochen, die erstens auf eine Schwerpunktverlagerung der technischen Denkmalspflege auf die Zeit seit der Industriellen Revolution orientierten und zweitens die Ansicht vertraten, die Kenneth Hudson in die Worte faßte: „The history of technology is a dangerous abstraction. It concentrates on the machines themselves and ignores the people who used them. The history of man and machines is better.“⁹

Diese und ähnliche Auffassungen wurzelten letztlich auch in verschiedenen Aussagen von Karl Marx, dessen Analysen der industriellen Großproduktion, dessen gesellschaftliche Bewertung der Technik auf keinerlei Ablehnung stieß. So kam es auch dazu, daß die Vertreter beider deutscher Staaten auf der Konferenz die Weichen zu einer sehr konstruktiven Zusammenarbeit stellten.

Das zeigte sich z.B. am Ergebnis einer freundschaftlichen Diskussion 1974 im Deutschen Bergbaumuseum Bochum, an der Hans Günter Conrad, Rainer Slotta, Werner Kroker und Eberhard Wächtler teilnahmen. Gegenstand war dabei die 1973 vom Kulturbund der DDR herausgegebene erste Auflage des Buches von Eberhard Wächtler und Otfried Wagenbreth: „Technische Denkmale der DDR“.¹⁰ Diese Diskussion beeinflusste die seit 1975 unter dem Titel „Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland“ erschienenen Bücher von Rainer Slotta.¹¹ Das in Ost und West praktizierte Ordnungsprinzip der ausgewählten industriearchäologischen Objekte ähnelte sich sicher nicht zufällig. Natürlich gab es dafür hien wie drüben keine ideologischen Gründe, sondern eben ganz einfach von beiden Seiten zu akzeptierende industriegeschichtliche Forschungsergebnisse.

Als derselbe Autor zu Beginn der achtziger Jahre seine Bemühungen verstärkte, auch in künstlerischen Schöpfungen industriearchaische Quellen zu sehen, kam es wiederum zu einer kreativen Partnerschaft zwischen dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum, dem Wissenschaftsbe- reich Geschichte der Produktivkräfte an der Bergakademie Freiberg und der Porzellanmanufaktur Meißen. Das Resultat war eine wertvolle Publikation zur Kulturgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹²

Das zeigte sich weiter bei der Vorbereitung der zweiten internationalen Konferenz, die 1975 in Bochum stattfand. Im gegenseitigen Einvernehmen wurden mit diplomatischem Geschick Barrieren überwunden, die noch dem Kalten Krieg geschuldet waren. So nahm der Vertreter der DDR im Vorbereitungskomitee nicht als direkter Vertreter seines Staates, sondern als Beobachter des Internationalen Komitees für Geschichte der Technik (ICOHTEC) teil. Diese Situation ermöglichte, daß Evelyn und Werner Kroker (Deutsches Bergbaumuseum Bochum) und Eberhard Wächtler (Bergakademie Freiberg) gemeinsam das erste, auf die Unterstellung durch die UNESCO orientierende Statut eines zukünftigen Komitees für die Erhaltung des industriellen Erbes ausarbeiteten und der zweiten Konferenz vorlegten.

Das Prinzip der Eingliederung dieses Gremiums in die Aktivitäten der UNESCO wurde auf der Konferenz bestätigt und das Statut selbst zu einer weiteren Überarbeitung an das Vorbereitungskomitee der für 1978 nach Schweden einberufenen dritten Konferenz übergeben, in dem wiederum Werner Kroker und Eberhard Wächtler mitarbeiteten. In Schweden wurde das TICCIH („The International Committee on the Conservation of Industrial Heritage“) offiziell gegründet. Im Büro dieses Komitees arbeiteten aus beiden deutschen Staaten bis 1990 als gewählte Mitglieder: Wolfhard Weber (Bochum) (1978–1981), Werner Kroker (1981–1984 und 1987–1992) sowie Eberhard Wächtler (1978–1990) mit. Die Zusammenarbeit verlief ohne jede Komplikation. Die Vertreter der Bundesrepublik hatten von Anfang an das Amt des Schatzmeisters inne, und bei der Dresdner Bank in Bochum befand sich das Konto. Als bei der Neuwahl des Büros auf der fünften Konferenz in Cambridge bei Boston (USA) Eberhard Wächtler der einzige deutsche Vertreter im Büro war, wurde er Schatzmeister. Um die Arbeit jedoch kontinuierlich weiterführen zu können, beschloß eine Bürotagung in Ironbridge 1985, Werner Kroker als Exekutivtreasurer mit beratender Stimme wiederum in das Büro aufzunehmen.

Bis 1984 (und nach 1987) wirkte Eberhard Wächtler als Assistant-treasurer. Diese Funktion ergab sich daraus, daß das TICCIH 1981 einer Bitte der Industriearchäologen aus den damaligen europäischen sozialistischen Staaten nachgekommen war, die die Mitgliedsbeiträge betraf. Es war

fortan möglich, daß die Mitglieder dieser Länder ihren Beitrag in der jeweiligen Landeswährung entrichteten. Zu diesem Zweck war ein TICCIH-Konto bei der Staatsbank der DDR in Freiberg eingerichtet worden. Polen errichtete darüber hinaus ein separates TICCIH-Konto, da sich die Überweisung der Beiträge aus den verschiedenen Ostblockländern auf das Freiburger Konto schwieriger als gedacht gestaltete.

Institutionalisierung einer Wissenschaftsdisziplin setzt selbstverständlich immer deren eigenständige Entwicklung als solche voraus. Das betrifft beim betrachteten Gegenstand sowohl die praktische denkmalpflegerische Arbeit, die museologische Gestaltung der Technikentwicklung sowie Beiträge zum konzeptionellen Vorgehen. Im Nachhinein betrachtet war es häufig so, daß die diesbezügliche Anstrengung sehr groß war und dennoch das Resultat oft unter den Erwartungen blieb.

Schöne Ergebnisse, z.B. auf dem Gebiet der Erhaltung von Mühlen, wurden durch Arbeitsgruppen der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR erzielt. Die staatlichen Organe, voran das Ministerium für Kultur, erhöhten im Laufe der Jahre ihr Engagement für industriearchäologische Probleme. So bestätigte schließlich der Ministerrat der DDR noch im September 1989 die Konzeption des Aufbaus eines nationalen Technikmuseums, das als Skelett dezentralisiert technische Denkmalkomplexe nutzen und so bei einer zentralen wissenschaftlichen Leitung in jeder Region des Landes die industriegeschichtlichen Schwerpunkte besonders würdigen sollte. Dieser Leitgedanke wurde bereits bei der Errichtung des Steinkohlenbergbaumuseums in Oelsnitz/Erzgebirge, des Tobiashammers in Ohrdruf, des Wasserwerkes am Müggelsee in Berlin-Friedrichshagen sowie des Schiffahrtsmuseums in Rostock-Lüttenklehn sichtbar.

Über die Konzeption der DDR auf diesem Gebiet gab es auch einen informativen Gedankenaustausch mit den Direktoren des Deutschen Museums München, Dr. Otto Mayr, dem Direktor des Deutschen Bergbaumuseums Bochum, Dr. Slotta, und dem Direktor des „British Museums of Science and Industry“, London, Neil Cossans.

Im Jahre 1976 wurde mit der Berufung von Dr. Otfried Wagenbreth zum Dozenten für Industriearchäologie (die offizielle Bezeichnung dieser Dozentur war sehr kompliziert!) an die Technische Universität Dresden diese Wissenschaftsdisziplin in Deutschland erstmals akademisch voll anerkannt. Ein Ausbau derselben zu einem Lehrstuhl für Technische Museologie und Industriearchäologie war 1989 vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen vorbereitet, konnte aber nicht mehr realisiert werden.

In ihren Publikationen waren die eingangs genannten Autoren immer bestrebt, der breiten Öffentlichkeit die gesellschaftliche Notwendigkeit der

Erhaltung und Pflege industrieller Denkmale vor Augen zu führen. Dabei waren sie sich darüber im klaren, daß sich jeder Staat, jede Gesellschaftsordnung, unabhängig von ihrem Charakter, dieser Verpflichtung stellen müsse. Aus dieser Sicht nahmen Eberhard Wächtler und Otfried Wagenbreth nicht nur die Deutsche Demokratische Republik, nicht nur die damaligen sozialistischen Staaten in die Pflicht, wenn sie sich mit ihren 1975 auf der Boehumer Konferenz vorgetragenen Thema „Soziale Revolution und Industriearchäologie“ dieser Problematik zuwandten, sondern auch die Geschichtswissenschaft im weitesten Sinnes Wortes.¹³ Diese Absicht wurde international als theoretischer Beitrag zur Formierung der Industriearchäologie gewertet. Publikationen aus England oder Belgien beispielsweise tragen dieser Problematik seitdem zunehmend Rechnung.¹⁴

Seit Mitte der achtziger Jahre wurde führenden Industriearchäologen verschiedener Länder immer stärker bewußt, daß einige Themen in ihrer Arbeit ungenügende Beachtung fanden. Das war einmal die Frage: Kann die Industriearchäologie einen Beitrag zur Erhaltung des Friedens leisten? Und zum anderen: Kann die Industriearchäologie mit ihrer Bewertung der Technikfolgenentwicklung, das heißt der ökologischen Problematik, zufrieden sein? Es war der Vertreter der DDR bzw. der neuen Bundesländer, der diese Problematik während der TICCIIH-Konferenzen in Österreich 1987 und in Madrid 1992 stark beachtet zur Diskussion stellte.¹⁵

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Beitrag beider deutscher Staaten zur Institutionalisierung der Industriearchäologie in kollegialer Zusammenarbeit beachtlich war. Dem Rechnung tragend, hatte das TICCIIH auf der Abschlusssitzung seiner Konferenz in Österreich (diese fand in der montanistischen Universität Leoben statt) die Internationale Konferenz 1994 (anläßlich des 500. Geburtstages von Georgius Agricola) einstimmig in die DDR vergeben.

Die praktische Mitarbeit von Industriearchäologen der DDR auf internationalen Konferenzen und Symposien entsprach lange Zeit bei weitem nicht ihrem Anteil in Theorie und Praxis an der Formierung der Wissenschaftsdisziplin. Ein wesentlicher Grund dafür lag sicherlich in der Devissenschwäche des Staates. Doch damit allein läßt sich nicht begründen, warum bis 1987 mit etwa achtzigprozentiger Sicherheit nur dem im TICCIIH in Wahlfunktionen tätigen DDR-Wissenschaftler die Teilnahme an dieser Arbeit ermöglicht wurde.

Erst ab 1987 war es z.B. dem aufgrund seiner Agilität weithin bekannten technischen Denkmalspfleger Otfried Wagenbreth möglich, auch finanziell abgesicherte Einladungen zu TICCIIH-Konferenzen anzunehmen und dort in Erscheinung zu treten. Die Zahl der DDR-Teilnehmer erreichte mit vier in Wien den Höhepunkt. Sie sank im September 1990 in Brüssel

wieder auf drei. In Spanien 1992 war wiederum Eberhard Wächtler der einzige Deutsche aus den fünf neuen Bundesländern. Offen bleibt die Frage: Warum? – Ökonomische und politische Gründe können die in Madrid Abstinenz demonstrierenden ostdeutschen Fachkollegen als Begründung dafür nicht ins Feld führen, da die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Bonn die Teilnahme großzügig finanzierte.

Anmerkungen

- 1 R. A. Buchanan, *Industrial Archaeology in Britain*, Harmondsworth 1972; K. Hudson, *Exploring our Industrial Past*, London 1974; N. Cossans, *The BP Book of Industrial Archaeology* (1975), London 21987.
- 2 Das zeigt sowohl die frühe technische Literatur seit Georgius Agricola deutlich, als auch die Lehr- und Stoffpläne der Vorlesungen und Übungen sowie die Arbeitsweise der Modellsammlungen an technischen Bildungseinrichtungen, z.B. der Bergakademie Freiberg. Vgl. dazu u. a. E. Wächtler (wiss. Ltg.), *Die Bergakademie Freiberg, Festschrift zu ihrer Zweihundert-Jahr-Feier 1765–1769*, 2 Bde., Leipzig 1965.
- 3 C. Matschoß, Einleitung, in: C. Matschoß/W. Lindner (Hrsg.), *Technische Kulturdenkmale* (Faksimileausgabe), Düsseldorf 1984, S. 2.
- 4 C. Benz, *Lebensfahrt eines deutschen Erfinders*, Leipzig 1925, S. 128.
- 5 O. Wagenbreth/E. Wächtler, *Technische Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik*, Leipzig 41989, S. 14. Im Jahre 1926 wurde diesbezüglich eine Landtagsvorlage eingebracht, die zwar noch keine gesetzliche Regelung unmittelbar zur Folge hatte, aber die ständige Diskussion um die Problematik bestimmte.
- 6 H. Magirus, *Geschichte der Denkmalpflege – Sachsen*, 21991, S. 199.
- 7 Als ein Beispiel sei hier angeführt: Konzeption – Aneignung und Pflege Technischer Denkmale im Bereich des Ministeriums für Erzbergbau, Metallurgie und Kali. Diese umfangreiche Ausarbeitung befindet sich in einem Exemplar im Besitz des Verfassers und ist außerdem in jeweils einer Kopie dem Archiv des Deutschen Bergbaumuseums Bochum sowie der Bibliothek des Institutes für Wirtschafts- und Technikgeschichte der Ruhruniversität übergeben worden.
- 8 *Transactions. First International Congress on the Conservation of Industrial Monuments, Ironbridge 29 May–5 June 1973*, Telford 1975, S. 45–48. Eine deutsche Übersetzung des Beitrages erschien in den Freiburger Forschungsheften, Reihe D, Nr. 90, *Beiträge zur Geschichte der Produktivkräfte*, Bd. IX, Leipzig 1975.
- 9 K. Hudson, *Exploring our Industrial Past* (Anm. 1), S. 10.
- 10 E. Wächtler/O. Wagenbreth, *Technische Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik*, Berlin 1973, 21977. Nach der Errichtung der industriearchäologischen Dozentur für Otfried Wagenbreth an der TU Dresden erschien der Titel erweitert in vier Auflagen: O. Wagenbreth/E. Wächtler (Wiss. Ltg.), *Technische Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik*, Leipzig 1983, 21985, 31987, 41989.
- 11 R. Slotta, *Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland*, Bochum 1075. Der Autor ließ diesem Pilotband inzwischen noch fünf weitere, jeweils für einzelne Industriebereiche, folgen.

- 12 R. Slotta: Das Herder-Service. Ein Beitrag zur Industriearchäologie des Bergbaus (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Nr. 25), Bochum 1981. Vgl. dazu auch die Wertung der Entstehung dieses Buches in der entsprechenden Rezension in der „Zeitschrift für Unternehmensgeschichte“, 27 (1982) 2, S. 126-127.
- 13 E. Wächtler/O. Wagenbreth, Soziale Revolution und Industriearchäologie, in: SICCIM – Second International Congress on the Conservation of Industrial Monuments – Verhandlungen/Transactions (Bearb.: Werner Kroker), Bochum 1978, S. 160-176. Außerdem erfolgte ein Nachdruck des Vortrages in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 18 (1977) 3, S. 399-417.
- 14 Außer auf das oben zitierte Buch von Neil Cossans (Anm. 1) sei hier vor allem auf A. Linters, *industrie – Architecture industrielle en Belgique*, Liege/Bruxelles 1986 verwiesen.
- 15 E. Wächtler, *Industrial Heritage and the historical Consciousness*, in: TICCIIH *Industrial Heritage – Austria 1987*, Transactions 2. Conference Papers and Results, Wien 1990, S. 193; ders., *Our Life and the historical Industry*, in: TICCIIH – *Actas Septiembre 1992*, VIII Congreso Internacional para la Conservación del Patrimonio Industrial, Madrid 1995, S. 495. Insgesamt fanden bis zum Beitritt der fünf neuen Bundesländer zur Bundesrepublik Deutschland folgende TICCIIH-Konferenzen statt:
 - 1973 Ironbridge, Großbritannien
 - 1975 Bochum, Bundesrepublik Deutschland
 - 1978 Stockholm, Schweden
 - 1981 Lyon – Grenoble, Frankreich
 - 1984 New England, USA
 - 1987 Wien – Vordernberg, Österreich
 - 1990 Brüssel, Belgien.